

fünf Abhandlungen, die Gohlke für echt ansieht und Aristoteles zuschreibt:

1. Bewegungsfragen: G. glaubt, die Ausführungen des Arist. über Mechanikprobleme (8) „müßten nach allen Büchern der Physik entstanden sein“ (8); ferner könne man Interpolationen und absichtliche Veränderungen des Urtextes nirgends finden (8).

2. Über unteilbare Linien: Diese wertvolle Schrift sei vom jungen Aristoteles verfaßt, als er noch im Verkehr mit dem Mathematiker Eudoxos stand (10); vielleicht falle sie in die gleiche Zeit, der die Kategorienschriften und die ältesten Topikbücher angehören.

3. Über die Töne: Auch dieser Schrift fehlen nach G. Interpolationen und nachträgliche Randbemerkungen des Aristoteles, die für die Lehrschriften kennzeichnend sind; nirgends klinge die Philosophie des Aristoteles an. Sie gehört jener Zeit an, da Arist. noch nicht an seine großen Vorlesungen dachte und noch der Akademie angehörte.

4. Über die Farben: Die von Goethe übersetzte Abhandlung falle in die Zeit der Akademie und sei auf Anregung und mit Unterstützung Platons entstanden. Auch sie besitzt keine Beziehung zu den späteren Lehrschriften, weil Arist. sie „nicht völlig als sein geistiges Eigentum betrachtet habe“ (15).

5. Über Melissos, Xenophanes, Gorgias: Spuren von Randnotizen des Arist. oder Eingriffe fremder Hände finden sich in dieser Schrift nicht. Das Fehlen logischer Fachausdrücke scheint für die Abfassungszeit auf die Wanderjahre des Arist. hinzuweisen. G. legt für seine Übersetzung den Diels'schen Text zugrunde, der die Schrift wegen stoischer Einflüsse für unecht hält.

Grundlegend für die Entwicklung aristotelischer Philosophie sind die uneinheitlichen physikalischen Vorlesungen; über ihren inneren Aufbau und die Umarbeitungen spricht Gohlke kurz in der Einleitung und in den Anmerkungen, ganz ausführlich dagegen in seiner Schrift: Die Entstehung der aristotelischen Prinzipienlehre (1954).

Aus einem umfassenden Werk, das die Verfassungsgeschichte von 158 Staaten darstellte, wurde die Verfassungsgeschichte Athens fast vollständig 1891 durch einen englischen Forscher auf einer griechischen Papyrusrolle in Ägypten entdeckt. G. setzt das Jahr 325 v. Chr. als Abfassungsjahr dieser Schrift an. Bei aller Anerkennung der wissenschaftlichen Leistung, von der diese Aristoteleschrift zeugt, glaubt G. dessen materialistische Gesamtauffassung tadeln zu müssen, da wir „jeden Glauben an einen bestimmten Sinn der Entwicklung, jede Spur der Annahme, daß die Geschichte nach einem göttlichen Willen verlaufe, wie wir das bei einem Geschichtsschreiber nicht,

wohl aber bei einem Philosophen erwarten könnten“ vermissen (11/12). (Vgl. auch: Warnecke, Fr., Die demokratische Staatsidee in der Verfassung von Athen, 1951, diese Zschr. 9 [1954] 237).

G. zeigt auch in den hier genannten Übertragungen wertvolle Einzelbeobachtungen. Dagegen wird durch viele Einzeluntersuchungen anderer Forscher seine Grundthese, die, auf die Kellergeschichte von Skepsis gestützt, behauptet, daß alle erhaltenen Schriften von Arist. selbst stammen, als unhaltbar erwiesen.

Jede Übertragung ist grundsätzlich mit vielen Schwierigkeiten belastet, da sie niemals mit dem Original übereinstimmen kann. Humboldt z. B. sieht in einer Übersetzung eine unmögliche Aufgabe, Schleiermacher und Ortega y Gasset treten u. a. für eine Paraphrase ein. Gohlkes Bestreben geht dahin, Arist. in einem dem heutigen Menschen verständlichen Sprachgewand darzubieten. Man tut dabei gut, bei der Beurteilung keinen kleinlichen Maßstab anzulegen; weiß doch G. selbst um die vielen Unzulänglichkeiten, die etwa schwer wiederzugebende Worte betreffen, die nur dem Fachmann erkennbar sind.

Die kurzen Anmerkungen wollen einmal die Lehre des Arist. klären, dann stehen sie im Dienst der Gesamthypothese; erfreulicherweise werden die Zusammenhänge zwischen platonischer und aristotelischer Philosophie, wie sie W. Jaeger fordert, auch berücksichtigt. Diese Anmerkungen reichen natürlich zu einem tieferen Verständnis nicht aus. G. rät deshalb selbst, größere wissenschaftliche Kommentare zu befragen. So empfiehlt er z. B. den Physikkommentar von Ross (Oxford 1934), der auf die Lehre des Arist. eingeht und sie modernen Auffassungen gegenüberstellt; in der Datierungsfrage vertritt er eine von der Gohlkeschen abweichende Meinung. Aber auch der Kommentar von Ross ist in vieler Hinsicht ergänzungsbedürftig.

K. Ennen SJ

Krokow, Graf Christian von: Die Entscheidung. Eine Untersuchung über Ernst Jünger, Carl Schmitt, Martin Heidegger. (Göttinger Abhandl. zur Soziologie 3, 164 Seiten) Stuttgart 1958, Ferd. Enke. Geh. DM 16,—.

Die drei Schriftsteller kommen in dem überein, was K. Dezisionismus nennt, die Anpreisung der Entscheidung um der Entscheidung willen, ohne sachliche Begründung der Wahl. Bei Jünger hat er die Gestalt des Kampfes um des Kampfes, der dauernden Mobilmachung und der Arbeit um der Arbeit willen. Bei Schmitt erscheint er als Freund-Feindverhältnis, das nicht auf sachlichen Gegensätzen beruht; bei Heidegger schließlich ist es das eigentliche Dasein, das unabhängig von der Lage in

voller Einsamkeit aus sich allein entscheidet. K. deckt dann die Wurzeln dieser Haltung auf; denn es handelt sich nicht nur um eine Theorie. Sie liegen zunächst in dem selbstmörderischen Kampf des deutschen Bürgertums gegen sich selbst. Lebensphilosophie, Jugendbewegung u. ä. sind ihm verwandt und haben ihn begünstigt. Weiter zurück liegen die Ursprünge im Historismus, der die menschliche Natur auflöst und alle Verpflichtungen relativiert, und in der Romantik mit ihrem Ausweichen vor der Härte der Wirklichkeit. Alle drei genannten Autoren sind später wieder vom Dezisionismus abgegangen, Schmitt und Heidegger, als sie vom Nationalsozialismus erwarteten, er gäbe der Leere einen Inhalt. Aber überwunden haben sie ihn in Wirklichkeit nicht, auch nicht Heidegger durch das neue Denken des Seins. Dem hält K. gegenüber, daß das Handeln für den Menschen bezeichnend ist. Handeln bedeutet aber den Zirkel, daß einerseits ein Ziel gesetzt wird, in dessen Licht allein die Tatsachen erscheinen, daß aber andererseits die Zielsetzung den Tatsachen Rechnung tragen muß. Indem der Dezisionismus den letzten Teil unterschlägt, weicht er der wirklichen Entscheidung aus und hebt trotz seiner Überbetonung der Geschichtlichkeit die Geschichte selbst auf. Hier wäre wohl zu sagen, daß ein Erkennen der Tatsachen rein aus der Zielsetzung dem Dezisionismus wieder Recht gäbe und es ganz in die Nähe der tierischen Instinkterkenntnis rückte. Die Erkenntnis geht aber in Wirklichkeit in ihrem geistigen Moment auch auf das Ansich der Wirklichkeit. Wie sollte sie sonst ihr Rechnung tragen? Es liegt in Wirklichkeit kein Zirkel vor, sondern ein Drittes, eben das geistige Erkenntnismoment, das die beiden andern Momente vereint. Dieses Moment ist auch der Ausgang für die Metaphysik, die der Verfasser abzulehnen scheint, wie es der Grund dafür ist, daß der Mensch in der direkten Umweltbezogenheit nicht aufgeht. Es ist auch nicht klar, ob er unter Naturrecht nicht etwas versteht, das wie die Naturgesetze der Physik das Handeln zwingend bestimmt. Aber ein solches Naturrecht wäre kein Recht mehr. In dem wiederholten Hinweis auf Gemeinsamkeiten, die sich bei allen Menschen finden und die die menschliche Natur ausmachen, wovon das Handeln ein Beispiel ist, gibt K. tatsächlich auch einen Hinweis auf die wahre Begründung des Naturrechts, ohne das es keinen Damm gegen die Willkür der Gewalt gibt. Auf die Abhandlung wirken sich diese Ansichten des Verf., wenn es seine Ansichten sind, kaum aus. Sie ist klar und sachlich. Die Gefahren, die sie aufzeigt, sind auch in der heutigen Lage beherzigenswert, damit nicht die alten verhängnisvollen Fehler in neuer Gestalt noch einmal begangen werden. A. Brunner SJ

Bröcker, Walter: Dialektik, Positivismus, Mythologie. (113 S.) Frankfurt/M. 1958, V. Klostermann. Kart. DM 6,75.

Nach B. ist jeder Gottesbeweis unmöglich. Der Beweis dafür ist äußerst einfach: „das notwendige Verbleiben aller Erfahrung im Endlichen, hat die notwendige Folge daß alle Gottesbeweise, die von irgendeiner Erfahrung ausgehen, niemals den Schritt vom Endlichen zum Unendlichen, und d. h. zu Gott, zustande bringen können“ (S. 48). Als ob das Erschlossene von der gleichen Seinsweise sein müßte wie der Erschließende! Wenn das richtig wäre, so hörte alles Denken auf. Dahin führt aber schließlich auch der Verf. Nachdem er auch den naturwissenschaftlichen Positivismus abgelehnt hat, weil er ebenfalls Reste der doch erledigten Metaphysik enthält, und weil die Naturwissenschaften nicht die einfache Konsequenz der Logik sind, meint er, die Philosophie müßte durch eine Mythologie im Stile der letzten Schriften Heideggers und besonders Hölderlins ersetzt werden. Hinter dieser zunächst abstrus klingenden Forderung steht aber wohl ein echtes Anliegen. Die Physik ist nicht die vollkommene Wirklichkeitserkenntnis, wie der Positivismus meint, wenn auch aus anderen Gründen als den von B. angeführten. Man kann von ihnen aus auch keine Metaphysik aufbauen, was das Richtige an der Lehre Kants ist. Und dennoch verlangt der Mensch nach einer echten und umfassenden Erkenntnis des Wirklichen. Diese gibt aber eine Metaphysik, die von den untereinander in Beziehung stehenden Personen ausgeht. Diese erste Wirklichkeit entgeht dem Blick des Verf. nicht weniger, wie der Kantianismus blind für sie war und ist. A. Brunner SJ

Kunst

Dolbach, Wolfgang Fritz: Frühchristliche Kunst. Die Kunst der Spätantike in West- und Ostzone. (96 S., 258 Tafeln) München 1958, Hirmer. DM 65,—.

Das vorliegende, glänzend ausgestattete Buch ist, wie dies heutzutage oft Brauch ist, nach Art eines Ausstellungskatalogs gearbeitet. Mit dem einen Unterschied, daß solch ein Katalog gewöhnlich nur einige wenige Bilder, die Glanzpunkte, der Ausstellung zeigt, während uns dieses Kunstbuch jeden einzelnen Gegenstand einer imaginären Ausstellung im Bild vorführt. Das Werk ist also für jeden Kunstbessenen und für jeden Freund schöner Bücher ein Leckerbissen. Eine Einleitung über die stilistischen Entwicklungen der behandelten Zeitepoche, die sich vom ausgehenden dritten bis ins siebte Jahrhundert erstreckt, dient zur Einführung, während sie dem reinen Kunst-